

Beruf ohne Berufung

Zu: „Bildungskatastrophe im naturwissenschaftlichen Unterricht“ von Rainer Scharf, Februar 2002, S. 53

Die Anschuldigung an die Eltern, sie verderben die Kinder, indem sie ihre eigene Unfähigkeit in Bezug auf Naturwissenschaften laut eingestehen, ist ein merkwürdiger Ansatzpunkt. Sind es nicht eher unsere Politiker, unsere Journalisten – ja, die ganze Gesellschaft, die diese Einstellung hoffähig gemacht haben und machen? (Jüngstes Beispiel in Bayern 1, wo U. Ertit eingestand, er habe aus *Versehen* Physikleistungskurs gewählt. Immerhin hatte er den Mut, überhaupt zuzugeben, sich physikalisch gebildet zu haben!). Jeder Politiker hat auf Entscheidungen in technischen Belangen Einfluss – ohne auch nur die geringste Ahnung zu haben. Wozu müssen dann die Schüler eine haben? Ein paar „passende“ Experten werden sich schon finden lassen. Je nachdem worauf ein Politiker hinaus will, muss er halt aus den Steuergeldern die entsprechenden Experten finanzieren, die das bestätigen, was er will – und die Journalisten, die das dem „dummen“ Volk verkaufen.

Zur Situation der Physiklehrer sollte man sich folgendes überlegen: Der Lehrerberuf ist, wie schon im Artikel festgestellt, zu einem Beruf mit sehr schlechtem Ruf geworden (auch nicht ohne das Zutun der Politiker und Journalisten). Er bietet kaum mehr Perspektiven für Beförderungen, sondern ist angesichts des Beamtenstatus höchstens von Kürzungen betroffen. Man redet von Bezahlung nach Leistung – ohne vorher klar und sinnvoll zu definieren, was Leistung bei einem Lehrer ist. Damit ist der Beruf in den vergangenen Jahren immer weiter zum Teilzeitjob für Frauen und Männer geworden, die sich das leisten können. Die Betonung liegt auf *Job!* Der Lehrerberuf ist keine Berufung mehr.

Physiklehrer haben es dabei extra schwer. Herr Durner beklagt, er habe keine Lehrer, die experimentieren können. Experimentieren kostet Zeit – die nicht zur Verfügung gestellt wird. Ein Physiklehrer hat die gleiche Unterrichtszeit wie andere (z. B. Deutsch- oder Latein-

lehrer). Seine Woche ist aber auch nicht länger. Auch sollten die Versuche mit denen in den Medien mithalten können und aktuell sein!

Dazu kommen die fehlenden Mittel, Ärger mit vorbereiteten Versuchen, die aus Mangel an Mitteln in der Vorstunde vom Kollegen wieder zerstört werden ... sehr motivierend! Das führt ohnehin dazu, dass kaum ein Kollege bereit ist, mehr als eine Physikklasse zu unterrichten.

Die grundlegenden Mängel des Physikunterrichts liegen aber in der staatlichen Organisation. Wie von Ihnen festgestellt, wären die Kinder in einem Alter für physikalische Dinge zu begeistern, in dem sie keinen Physikunterricht haben. Außerdem wird ein Fach, das in den Klassen 5 bis 11 insgesamt 8 Stunden unterrichtet wird (bei uns am musischen Gymnasium nur 6!) von den Schülern auch kaum so ernst genommen, wie Deutsch, Mathematik oder die erste Fremdsprache mit 27 Stunden. Selbst Fächer wie Biologie, Kunst oder Religion haben weit mehr Stunden in dieser Zeit. In der Oberstufe kann man dann in diesen Fächern (z. B. Kunst) wesentlich einfacher seine Punkte bekommen als in Physik. Bei den Schülern (übrigens auch bei mehreren Kollegen, mit denen ich gesprochen habe) gilt das Physikabitur als eines der schwersten überhaupt – und es wird wohl durch TIMSS und PISA nicht einfacher werden. Warum also Physik wählen? Das letzte Argument dagegen ist dann das Gehalt, wenn man Physik studiert hat – wie auch schon im Artikel festgestellt.

FERDINAND HERMANN-ROTTMAIR

Professorenzahlen sind nicht überraschend

Zu: „Seiltänzer ohne Netz“ von Stefan Jorda, März 2002, S. 27

Es ist noch nicht lange her, dass auch ich in der Situation war, in der die Forschung viel Spaß macht, aber gleichzeitig die drückende Last der Zukunft auf mir und meiner Familie lag. Den Artikel im Physik Journal vom März 2002 empfand ich daher als sehr erfrischend. Es ist gut, dass die Situation der Nachwuchswissenschaftler in „unserem

Journal“ so klar angesprochen wird.

In diesem Leserbrief möchte ich jedoch zu einem kleinen Mythos Stellung nehmen. Seit über 15 Jahren verfolge ich schon die verheißungsvollen Ankündigungen, dass in den nächsten 10 Jahren rund die Hälfte aller Physikprofessorinnen und -Professoren in Ruhestand geht. Nach kleinen statistischen Überschlagsrechnungen kann man leicht erkennen, dass in dieser Aussage überhaupt nichts Besonderes liegt. Nehmen wir die statistischen Zahlen aus dem Artikel des Physik Journals: Im Jahre 2000 sind 596 C4- und 523 C3-Professoren in der Physik tätig. Nimmt man als Durchschnittsalter bei der Erstberufung 40 Jahre an, so ergeben sich bei einem angenommenen Pensionsalter von 65 Jahren 25 Dienstjahre. Pro Jahr sollten daher im Mittel 24 C4- und 21 C3-Professoren pensioniert werden. In 10 Jahren werden entsprechend 240 C4- und 210 C3-Professuren frei. Vergleicht man diese Werte mit denen, die sich auf der Basis der tatsächlichen Altersverteilung der Professoren ergibt (267 C4- und 210 C3-Professuren), so erkennt man, dass hier überhaupt nichts Verheißungsvolles vorliegt. Auch die in dem besagten Artikel des Physik Journals angegebenen Jahresdaten liegen erstaunlich nahe bei den Werten von $24 \pm \sqrt{24}$ freiwerdender C4- und $21 \pm \sqrt{21}$ freiwerdender C3-Professuren.

JOACHIM PEINKE

Ferdinand Hermann-Rottmair,
Hauptstraße 49,
85293 Steinkirchen,
Gymnasiallehrer für
Physik, Astronomie
und Mathematik

Prof. Dr. Joachim
Peinke, FB 8 Physics,
Carl-v.-Ossietzky-Universität,
26111 Oldenburg